Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 73 (1998)

Heft: 7-8

Rubrik: Briefe an den Redaktor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe an den Redaktor

ROST & GRÜNSPAN

EIN TRAURIGER NACHGESCHMACK AN DIE ARMEETAGE 98

Sehr geehrter Herr Hungerbühler
Der Armeetag 1998 in Frauenfeld wurde für «Rost und Grünspan» zu einer bitteren Enttäuschung. Wir genossen auf unseren Rundgängen als LMG-Trupp oder als Sanitäter den Beifall aller Altersschichten. Mit unserer alten Tragbare trugen wir die vor Vergnügen krähenden Dreikäsehochs der Festbesucher je einmal den Hügel rauf und runter. Von Aktivdienstveteranen wurden wir schliesslich zum Essen eingeladen, weil die Sache mit den Bons für ein Kantinenessen nicht so richtig klappte, obwohl wir mit gültigen Ausstellerausweisen berechtigt waren. Wir zottelten gerade mit unseren Gastgebern zum Festzelt, als uns am Portal der Kaserne Auenfeld ein gewisser Oberst i Gst Baumgartner grusslos entgegentrat und uns nach Strich und Faden zusammenschiss. Meine zwei Vereinskameraden hatten ihr schlammbespritztes Lederzeug abgelegt und ausgebürstet und es zum Trocknen am Stand des Armeemuseums aufgehängt. Dieses Tenü, nur in der alten Uniform ohne Lederzeug, stach dem Oberst ebenso in die Nase wie meine nach altem Reglement zum Regenschutz umgeschnürte Zeltplane (es goss ja in Strömen). Er verbot uns, auch nur ein Wort zu sagen, er wolle nichts hören, da er hier Chef sei. Er untersagte uns das Betreten von Arenen, Festwirtschaften, Ausstellungshallen, Toiletten, Telefonzellen und allen Orten ausserhalb der Kaserne Frauenfeld. Auf meine Frage, wo wir denn nun seiner Ansicht nach essen sollten, drohte er mir für meine «Frechheit» (Zitat) mit dem sofortigen Abtransport durch die Militärpolizei, was vom ihm begleitenden Oberst Strässle wiederholt bekräftigt wurde. Auch Schützenhilfe zahlreicher Aktivdienstveteranen, die uns dabehalten wollten, nützte nichts. Wir wichen dem rabiaten Druck und packten unser lange vorbereitetes Material schnell zusammen und schleppten es zurück auf unseren 2 Kilometer entfernten Parkplatz, um die Armeetage 98 am Freitagnachmittag vorzeitig zu verlassen. Wir wollten ja keinen Konflikt mit dem OK. Dies war die letzte Armeeveranstaltung, an der «Rost und Grünspan» auftrat.
Viele Grüsse
Roger Rebmann, Giornicostrasse 5, 4053 Basel
Telefon 061 331 69 15

Sehr geehrter Herr Rebmann
Ihr Brief hat mich in meinem Innern sehr getroffen. Ich bedaure, dass ich bei diesem «Zusammenprall» nicht dabei sein konnte. Sehr wahrscheinlich hätte ich mich zu Worte gemeldet.
Der Chef VBS, Bundesrat Adolf Ogi, hat im Vorfeld der Armeetage 98 immer wieder darauf hingewiesen, dass sich die neue, moderne Armee ihren Mitbürgern zeigen werde. Falls es tatsächlich zutrifft, dass Ihnen der genannte Oberst im Generalstab eine Rechtfertigung verweigerte, so habe auch ich Mühe, wenn solch hohe Vorgesetzte mit einem derartigen Führungsverhalten in einer modernen Armee Platz haben sollten.
Wenn ein Soldat bei einer Anschuldigung keine Möglichkeit der Klärung und der Rechtfertigung einem Obersten gegenüber erhält, dafür Arealverbot an den Armeetagen und weitere Drohungen, so hat das auch nichts zu tun mit dem «P» unseres Chefs Heer, dem «professionel».
Ich kenne das Grüppchen «Rost und Grünspan» persönlich. Diese Leute organisieren jeweils gekonnt das Barbara-Schiessen am Rhein beim St. Johanntor in Basel. Es handelt sich um junge, aufgestellte Bürger, die sich ausserdienstlich enorm engagieren und die aus Überzeugung zur Armee stehen. Sie haben sich zum Beispiel auch gewissenhaft auf die Armeetage vorbereitet, die alten Uniformen in Ordnung gebracht, das benötigte Lederzeug überholt und eingefettet usw. Mit echter Freude reisten sie nach Frauenfeld, an den Ort, an dem sie letztes Jahr an den Artillerietagen mit glänzenden Schiessresultaten Aufsehen erregten.
Es ist jammerschade, musste Ihnen, sehr geschätzter Herr Rebmann, dieses Missgeschick und diese Demütigung gerade am Armeetag passieren.
Mit freundlichen Grüssen *Werner Hungerbühler*

IHRE ZEITSCHRIFT

Sehr geehrter Herr Hungerbühler,
ich lese immer mit grossem Interesse Ihre Berichte in der Zeitung «Schweizer Soldat». Als Hobby-Historiker freuen mich besonders Berichte aus vergangener Zeit. Besonders angetan und gefreut hat mich Ihr Bericht in der letzten Ausgabe über die Vortragsreise des damaligen Obersten Erwin Rommel im Jahre 1938.
Ich habe mir erlaubt, dem Sohn Manfred Rommel und der Uhrenfabrik Omega eine Kopie Ihres Berichtes zu senden und zwar mit Umschlag Ihrer Zeitung sowie Quellenangabe.
Mit freundlichen Grüssen *Robert Borer, Tobel*

SCHWEIZ UND USA IM ZWEITEN WELTKRIEG

- Nach Recherchen von «Cash» (Nr. 49, 1997) kaufte unsere Nationalbank 3 von insgesamt 164 Totengoldbarren von den Nazis (Identifikation dank abweichender Legierung). Wo blieben die anderen 161?

- Gemäss Auskunft des Bundesamtes für Kultur vom 3. 6. 98 wurde die Herkunft von rund 35 000 Kulturgütern überprüft, die zwischen 1933 und 1945 durch das BAK erworben wurden. Es wurde keine «Raubkunst» gefunden. Wann erfolgte eine analoge Prüfung in den USA? Und: Waren z. B. Herkunft und Erwerb der 878 Kulturgüter abgeklärt, welche in Österreich vor eineinhalb Jahren versteigert wurden?
- An der Internationalen Flüchtlingskonferenz vom 6. bis 15. Juni 1938 im französischen Evian war – von 32 teilnehmenden Ländern – ausschliesslich die kleine Schweiz bereit zu helfen. Sie bot dann auch insgesamt 615 000 ausländischen Mitmenschen Schutz im In- und Ausland (Botschaften, IKRK). Dazu leistete sie internationale Hilfe im Werte von 1 003 751 Franken. (Treumund E. Itin, «Die Schweiz im 2. Weltkrieg»).
- Am 14. Juni 1941 blockierten die USA handstreichartig und absolut rechtswidrig sämtliche in den USA lagernde Goldbestände der Schweizerischen Nationalbank. Zwei Drittel der gesamten CH-Goldreserven – nach damaligem Wert 6,3 Milliarden Franken – waren bis zum «Washingtoner Abkommen» 1946 gesperrt (SZ, 29. 5. 98). Zum Überleben war die umzingelte Schweiz gezwungen, Goldhandel mit den Nazis zu betreiben!
- Im Gegenrecht zu unserer Selbstzerfleischung muss die Tätigkeit der amerikanischen Banken zwichen 1933 und 1945 untersucht werden. Ebenso der Anteil amerikanischer Firmen an der Nazi-Aufrüstung (GM, Opel, Ford?). Dies mit gleicher Sorgfalt und unter internationaler Beteiligung, wie bei den Untersuchungen der Schweiz.
- Die riesigen, schwachbesiedelten USA stellten 1941 566 Einreisebewilligungen für europäische Juden aus. Im Jahre 1942 waren es noch ganze dreissig!
- Der US-Senat wies 1942 die Gesuche um Aufnahme von 20 000 jüdischen Kindern in menschenverachtender Art ab. Diese konnten keine 5000-Dollar-Kaution (25 000 Franken) hinterlegen. Auch garantierten keine Blutsverwandten die Übernahme sämtlicher anfallender Kosten! Wer entschädigt Überlebende und deren Nachkommen?
- Wenige Wochen und Tage vor dem längst absehbaren Kriegsende verbrannten mehr Zivilisten und Flüchtlinge in einem infernalischen «Napalm- und Splitterbomben-Holocaust» als die Schweiz Menschen gerettet hat (Heilbronn, Hildesheim, Pforzheim «ich war 1946 dort», Paderborn, Münster, Dresden)! Ein militärisch völlig sinnloser Terror (oder Racheakt?) gegen Zivilisten und Flüchtlinge. Wann werden Überlebende dieses grauenvollen, sinnlosen Infernos durch die USA entschädigt? Von den Generationen-Verseuchungs-Experimenten in Hiroshima und Nagasaki ganz zu schweigen!
- Diese Opfer tragen gleichviel oder gleichwenig Schuld am 2. Weltkrieg wie die amerikanischen Familien, die nie gefährdet waren.
- Die USA bekämpften ihre horrende Arbeitslosigkeit durch eine gigantische Fabrikation von Kriegsmaterial, das in praktisch alle kriegführenden Länder direkt oder indirekt exportiert wurde. Ihren damaligen technologischen Rückstand von rund 20 Jahren auf Nazi-Deutschland holten die USA vorwiegend durch immigrierte Wissenschafter und erbeutete Patente auf.
- Im CH-TXT vom 3. 6. 98 S. 718 stand über dem Eizenstat-II-Bericht: «Eizenstat übt Selbstkritik». Allerdings bedauert er bloss, dass die anderen Neutralen (Schweden, Spanien, Portugal, Türkei), die bisher bloss 20 Millionen Dollar bezahlt haben, nicht schon früher zur Kasse gebeten wurden! «Selbstkritik» nach arroganter US-Manier!
- USA: Die erhabenen, selbsternannten Richter über die «Untaten» der damals tödlich bedrohten Schweiz? *Hans Biedermann, Kappelen*

BÜRGERPFLICHT UND MENSCHENRECHTE

Herr Oberst
Als ich jung war, sprach man viel von Bürgerpflichten und betrachtete deren Erfüllung als selbstverständlich. Das hatte sich für uns gelohnt, denn so gelang es uns, im kriegerischen 20. Jahrhundert den Krieg von unserem Land fernzuhalten. Von Menschenrechten sprachen wir nicht, denn in der Demokratie hatten wir sie, und sie waren für uns selbstverständlich. Dass sie andernorts verletzt wurden, wussten wir. Aber auf das, was in den Diktaturen geschah, hatten wir keinen Einfluss.
Das änderte sich um 1968 herum, als durch bisher noch nie gekannten Wohlstand verwöhnte und verweichlichte Jünglinge fanden, dass das Erfüllen von Bürgerpflichten eine unzumutbare Schikane sei. Nun wurde auch bei uns von Menschenrechten gesprochen. Aber nicht von den Menschenrechten, die in den Diktaturen den Menschen verweigert wurden, sondern vom Recht, die Vorteile unserer Demokratie geniessen zu dürfen, ohne etwas dazu beitragen zu müssen.
Wenn die Bürger aber nur vom Staat profitieren und nichts dazu leisten wollen, dann haben wir keine Demokratie, sondern eine Anarchie. Eine brauchbare Miliz ist aber nur in einer Demokratie möglich, weil nur dort alle mitmachen, wie wir es 1939/45 erlebt haben. Damals haben wir auch gelernt, dass wir uns nur auf uns selber verlassen können, was auch heute noch so ist, denn unsere Nachbarn haben in bezug auf ihr Wehrwesen zu grosse Ähnlichkeit mit Frankreich von 1940.
Noch vor einem Jahrzehnt hatten wir keine Ahnung, dass die mächtige Sowjetunion so bald zerfallen wird. Das zeigt uns, dass auch noch heute Überraschungen möglich sind, dass wir bei der Beurteilung der Lage mit Überraschungen rechnen müssen. Wenn ein «Professor für internationale Beziehungen» schreibt, «es gibt keine Bedrohung mehr», so zeigt er, dass er keine Ahnung von einer Beurteilung der Lage hat. So wird er auch nie begreifen, welche Bedeutung es für uns hat, dass wir uns von der Anarchie abwenden und zur Demokratie zurückkehren, wo alle bereit sind, am Karren zu ziehen. *Walter Höhn, Liestal*